

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend.

(1826. N^{ro} 93.)

5. August.

Das wunde Herz.

Ich hab ein Herz voll Lust und Schmerzen,
Ich hab ein Herz voll Wohl und Weh, —
Oft lodern mit den Sternenerzen,
Oft weinend mit der nächt'gen See!

Es jubelt wie die Lerchen singen,
Es ist so jung wie Rosenblüt,
Doch Lerchensang und Frühling bringen
Mir tiefe Trauer ins Gemüth.

Es ist ein Herz voll Trug — und Treue,
Verschlossen — und doch offenbar;
Es ist voll Siegeskraft und Neue,
Den Menschen fremd, dem Himmel klar!

Es hat mich in des Lebens Wogen,
Ein treuer Leitstern, oft geführt,
Es hat mich um mein Glück betrogen
Und mich zu ew'gem Gram beirrt.

Die Sehnsucht will's zum Himmel tragen,
Doch ist's sein Tod in dem es lebt;
Es ist kein Bund mit ihm zu wagen —
Doch Lieb ist's, ew'ge, der es bebt.

O du mein Gott, zu dem in Noth
Mein Herz und meine Seele ruft,
Wie schön blühn deine Morgenröthen
Um deiner Erde dunkle Gruft!

And. Schumacher.

Der Ringeltanz des Schicksals.

E r z ä h l u n g.

(Von M. M. Kornfeld.)

(Fortsetzung von No. 92.)

Indes Rallon hinzieht den feindlichen Dänen ein tapferes Schwert zu zeigen, wollen wir sehen, was in seiner heimatlichen Burg der ruhmfüchtige Swaro beginnt.

Wie ein Urfels mitten im Meere hinaufragt in die Wolken. Er steht fest mit der Wurzel in dem

Herzen der Erde seit der Welterschöpfung eingepflanzt. Die Wellen nagen immer und immer seinen Stamm, die stürmenden Wogen umbrausen ihn: er troht und steht. Der gewaltige Arm der Zeit rüttelt den Riesen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden. Die Macht der Zeit ist zu schwach. Der Sturm des Donners, das Feuer des Blitzes toben auf sein Haupt. Ihn können sie nicht entzünden, nicht erschüttern. Mächtige Regenströme gossen und gießen auf ihn ihre Wuth. Er wird nicht erweicht und wankt nicht. Aber unter der Wurzel im Feuerschoos des Meeresbodens, entflammt der langaufgethürmte Zunder aus Schwefel und Eisen mit unwiderstehlicher Gewalt. Raum will es haben das unbändige Element und sprengt und stürzt krachend den Felsenkoloss hinein in das wild aufschäumende Gewoge des Weltozeans. Die Kraft des Mächtigen ist gesunken in die Wassergruft. — So war Swaro.

Sein Wille ist ein Riese, sein Muth ein nimmerwankender Fels. Er will: das ist ein Donnerruf gegen jedwedes Hinderniß. Nicht das Heilige der Menschheit hemmt sein Verlangen. Sein Herz brannte für Omara. Sie mußte sein werden. Er zerriß die heiligen Bande der Gastfreundschaft, und mordete den hindernden Bräutigam. Im Kriege war sein Herz aus Stahl, sein Arm eine Donnerwolke mit dem Blitzstrahl des Schwertes. Kein Einzelner unter Nordens starken Söhnen konnte mit ihm sich messen. Er kämpfte gegen Heere. Er triumphirte schon vor der Schlacht; denn der Sieg war sein Knecht. Nie floh er, nie wich er einen Schritt. „Durch!“ war seine Losung. Kein Feind hemmte seinem Vordrang. Selbst den Strom der Zeit theilte seine nervichte Kraft. Er arbeitete herauf gegen ihre anstürmenden Wogen, und noch an der Grenze des Mannesalters war er jugendstark und unermüdet

und ungeschwächt. So wie gegen Menschheit, Menschen und Zeit, war gegen das unüberwindliche Schicksal stählern seine Brust. Sein Weib, das er durch einen Mord erkaufte, und das ihm theuer war, wie sein Leben, sein treues Weib ward erschlagen. Er trauerte, aber weinte nicht, und bald war er getröstet. Sein Sohn, den er als Erben seines Muthes und Ruhmes mit Zärtlichkeit liebte, den er aus Schonung im frühern Jünglingsalter nicht in den Kampf nahm, dieser Sohn, der jetzt in ganz gereifter Kraft ihm werther wäre, als ein Königreich, ist fern in der Flucht. Dieß Geschöpf des Schicksals traf sein Herz, aber es sprang vom Eisenharnisch seines Willens machtlos ab. Er will nicht trauern, und da mögen Lavaströme alle seine Freuden, alle seine geliebten Menschen überströmen — er trauert nicht. Sein Wille ist der Herr über alle seine Neigungen und Leidenschaften. Aber die Ehre ist die Wurzel seines Lebens. Der Waffenruhm ist der Boden, in dem sein Glück blüht. Wird dieser erschüttert, so fällt sein ganzes Wesen zusammen, und sein Daseyn ist morsch.

Sein letzter Kriegszug gegen die Schweden untergrub das stolze Gebäude seines Ruhmes. Swaro, der allbekannte Sieger soll schimpflich gefangen werden! — Schlummerte sein Geist? Wand ein böser Dämon seinen Arm? Gefangen ward er im ersten Treffen dieses Feldzugs. Einen ganzen Sommer hat er nicht gelebt. Draußen tobt der Streit. Draußen herrscht der Muth. Mancher Namenlose wird berühmt durch kühne Thaten der Schlacht. Und er, der ruhmvolle, der hochberühmte Held ist begraben in öder Nacht des Kerkers, und muß Frieden wünschen, um die schmachvolle Freiheit zu erlangen.

Der Friede ward. Norweg's König wünschte ihn, weil er mit Swaro die ganze Begeisterung seiner Streiter verlor; und Schweden's König wünschte ihn, weil die Dänen ihm mit einer Landung drohten. Swaro sitzt nun auf seiner Felsburg, allein ohne Gattin und Sohn, und brütet. Er brütet Rache den Schweden. Er sinnt Tag und Nacht, den ausgelöschten Glanz seines Namens wieder zu beleben. Aber Norwegen hat Frieden! —

Aber die Dänen ziehen ja in den Streit gegen die Schänder seines Ruhms! Zu den Dänen will er, um unter erborgtem Namen, den Schandfleck seines eignen, mit dem Blute der Schweden zu reinigen, mit dem Blute der Feinde seines bessern Lebens. Niemand soll es wissen, wenn er fällt. Nur wenn der Gott der Schlachten den Sieg ihm gönnt,

soll Schweden's Volk es erfahren, daß Swaro's Schwert entschied. Da soll und wird ihm auch sein König vergeben. Vor dem Siege soll Niemand vermuthen, die Dänen selber nicht, daß Swaro, der alte Held, in den Reihen kämpft. Heimlich bereitet er die Reise. Nur Bylo, der Treue, ist sein Vertrauter und sein Gefährte. Mit Freuden empfangen die Dänen den rüstigen Alten.

Mit Freuden empfangen die Schweden den Heldenjüngling Kallon, ah, des rüstigen Alten Sohn!

Die zwei Heere rückten näher und näher gegeneinander. Kampfgier besetzt beide. Abends steht Feind gegen Feind. Die Nacht hindert den Ausbruch. Die Stille vor'm Sturm wohnt in den beiden Lagern. Nur dumpfes Getöse der regen Waffen, wenn die Männer in der Rüstung sich niederlegen und andere aufstehen vom harten eisigen Boden, kündigt dem schlaflosen Feind den schlaflosen Feind. So schweiget eine finstre Wolkennacht um die Kluren des Feuerberges, wenn die feindlichen Elemente zum Kampfe sich luden, und den Losbruch erwarten.

Auch du Kallon bist schlaflos und still. Ich kenne aber deine Gedanken. „Wie ist der Himmel so dunkel, gleich der Decke des Grabes, wo die Mutter schläft, und ach! durch mich. Schwarz ist die Luft und feucht, wie der Trauerflor Bala's, wie die Todesgrotte Ginal's. Ich habe ihn gewoben den Trauerflor Bala's. Ich habe die Grotte dem heitern Ginal zum Serbebette geweiht. Und was ist der Boden, worauf ich stehe und seufze? Ein Sterbebett so vieler Tausende, die morgen da auch liegen werden, aber blutend. — So dumpf klingt durch meine einsame Seele dieß Geräusper der Schilde und Waffen! So klang das letzte Ach meiner Mutter. Seele meiner Mutter! die du dort oben in den schattigen Wolken schwebst, der Tag der Erfüllung ist nah. Ruhm oder Tod schwur ich am Jammerort deines Todes; Ruhm oder Tod ist morgen das Schicksal deines unglücklichen Sohnes. Bis zum letzten Tropfen meines Herzblutes will ich kämpfen, daß ich todt würdig sei, dich in der Welt der Schatten zu schauen; oder siegend Vergeben kann hoffen von dir und meinem erzürnten Vater. Ja, Vater! ist Ruhm morgen mein Los, will ich zu deinen Füßen um Veröhnung bitten und um Segen. — Winkst du schon gnädig, du erhabner Geist über der Welt? Dein himmlisches Antlitz wird heiter. Die Wolken des Jorns entfliehen. Deine Huldgedanken, die Sterne, erschienen. Das sanfte Mondlicht deiner Liebe lächelt. Ja, Allvater im Himmel! ja, mein

Vater auf Erden! Ich will verdienen mein Leben durch Verachtung des Todes. Ich will erkämpfen die Liebe der lieblichen Bala. Der Ruhm sei der lichte Angelstern meines Geistes. Die treue Liebe sei der Abendstern meines Herzens. Ich will verdienen das Leben, die Liebe. Ruhm oder Tod!"

So dachte er, und wußte nicht, daß sein Ruhm sein Verderben kann werden.

Wie in einem reichen Palaste, wenn der stolze mächtige Herr auszog in sein fernes Land über Meer, um sich seinen lieben Unterthanen zu zeigen — das Hausgesinde indessen froh jauchzet über das große Glück ihres Gebieters, noch mehr über das kurze ihrer eignen Freiheit. Sie lassen die Spielleute holen und tanzen ganz ausgelassen bunt durcheinander im lustigen Hofraum. Der Herr aber kommt plötzlich schnell mit trübem Sinn und unzufriedener Laune, weil sein fernes Reich in wilder Empörung ihm die eigne Küste rebellisch verweigert. Die Leute des Hauses verlaufen sich alsbald in Unordnung und Schrecken hierhin und dorthin, daß der menschenbelebte Hofflur jetzt öde ist, und nur der aufgebrauchte Herrscher allein da steht und unmutig grollt: so stoben die heitern Sterne, als die Herrscherin des Tages herauf kam mit mürrischen Wolken umhüllt: sie wird heute keinen glücklichen Tag erleben.

Beide Lager erhoben sich. Bald standen die Heere fertig da. Denn sie blieben, mißtrauend und Ueberfall befürchtend, durch die Nacht in der schimmernenden Rüstung. So stehen zwei glänzende eisbedeckte klippige Abhänge durch die Länge des Winters ruhig einander gegenüber; es kommt aber die wärmere Zeit, das Eis schmilzt zu Strömen und wild rauschen die zwei breiten Bergströme gegeneinander und zerstören jeden Widerstand. Der Schlachtruf erschallt. Ein lärmendes Feldgeschrei erfüllt die Luft, und kracht wiederhallend an die fernen Höhen. Diese schwingen die Schwerter. Fene erheben die Lanzen. Wie Sonnenstrahlen bliken die Eisen. Hier schlagen sie kampflustig auf die Höcker der ehernen Schilde. Da stehen zwei Lanzenwälder und der Sturm durchbraust sie.

Die Massen drängen sich aneinander. Die großen vorgestreckten Schilde bilden einen glänzenden Ueberzug um die Mauern aus Menschen. Die Schildflächen haften aneinander, wie große Eistafeln. Beide Theile stemmten sich mit allen Kräften und keiner weicht. Endlich wird einer müde, läßt nach, die ganze Vorderreihe geht auseinander. Der Kampf verstrickt sich. Ein tobendes Gewühl. Wie lautauf-

schlagendes Hagelgewirre auf glatte Dächer, so raseln wild die Schläge des Schwertes auf die harten Schilde und Helmen. Wie stehende Mücken surren die besügelten Pfeile durch die erschütterte Luft. Dort sinkt Einer von der Eisenspitze des Gegners in die Weiche gestoßen; hier fällt ein anderer gewaltig aufs Haupt getroffen und reißt im Falle die Nebensiehenden zur Erde. Die schwere Rüstung wehrt das Aufstehen. Sie liegen besiegt und zertreten vom Freunde. Jauchzendes Geschrei des Sieges vermischt sich mit den Trauertönen des Schmerzes. Das Röcheln der Sterbenden und das Geträtsche der Wuth rühren zugleich das Ohr. Bald dringen die Schweden vor, Kallon mit dem Löwenmuth an der Spitze, über Todte und Sterbende, und drücken die Dänen zurück. Bald erringen wieder die Dänen die Oberhand, von Swaro's stürmendem Heldengeiste befeuert, und werfen die weichen Schweden. Die Wage des Sieges steht. Keiner gewann, Keiner verlor. Endlich donnert Swaro die Seinen an: „Sollen wir ewig vor- und rückwärts lustwandelnd und fruchtlos nur schreiten? Aufgerafft zum letzten Andrang und der Tag ist unser!" Er spricht, und die Kräfte der Dänen wachsen riesengroß. Wie ein lange zurückgezwängter Waldstrom durchbrechen sie den Damm aus Stahlpanzern. Sie toben an die Schweden an und wüthen wie der Tod. Die Schweden fliehen von allen Seiten. Die Furcht jagt sie auf eine Anhöhe. Auch die sichere Höhe erneuert nicht den gesunkenen Muth. Sie fliehen jenseits des Hügel's. Nur Kallon steht angewurzelt und erwartet allein das Heer. Aber Swaro befiehlt Halt am Fuße des Hügel's. Zu dem Einen brauch ich keine Schar. Meine Sehnen sind stark genug diesem Trotenden. So spricht er, und steigt rasch wie ein Jüngling hinauf. Da oben stehen die Helben, Vater und Sohn, im Schooße eines dichten Nebels. Sie kennen sich nicht. Wie zwei Wirbelwinde sich fassen und wüthen, so fassen sich die zwei Mächtigen. Ruhm oder Tod will Kallon; Tod oder Sieg will Swaro. Nahe kämpft gegen Ruhmgier. Zwei lodrende Flammen. Wer siegt? Wer fällt? Das wiedergesammelte Heer der Schweden wartet jenseits, die siegenden Dänen warten diesseits der Anhöhe. — Wer siegt? Wer fällt? — Siegt die Kunst des Alten? Siegt die Kraft der Jugend? Worthlos ist die Kunst ohne Kraft. Die Kraft herrscht überall. Dem müden Swaro ersinkt der gewichtige Schild. Ein Schwertstich Kallon's trifft Swaro's Herz unter'm Harnisch. Swaro liegt todt. Swaro, der Held, liegt erschlagen von seinem geliebten Sohne.

Die Dänen fliehen. Nur einer unter ihnen bleibt. Es ist der treue Bylo. Frohlocken ertönt durch die Haufen der Schweden. Heraufjauchzen sie zum herrlichen Sieger und grüßen ihn mit Jubelgeschrei. Aber von der andern Seite des Hügel's steigt langsam und traurig der treue Bylo hinauf zur Leiche des Herrn. Kallon erkennt ihn und schaudert. „Um des Himmels willen; wer ist mein Besiegter?" schreit Kallon fürchterlich. Er reißt schnell den geschlossnen Helm vom Gesichte des Todten; schaut und stürzt sinnlos in die Arme seiner Gefährten.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 4. August 1826.

Hr. Anschütz beschloß seine glänzende Gastrollen-Reihe mit Lessings Nathan. Er war hier eben so vollendet als im Essex, Posa, Daniel, Alfons, Ottokar, Wallenstein, Lear, Gutierre, Bayard, Hugo, obwohl diese Rolle von allen andern bedeutend kontrastirt. Er bewunderte hier, wie sehr er auch Charaktere, die durchaus Ruhe u. Mäßigung der physischen Kraft erfordern, meisterhaft zur Anschauung bringen kann. Er hat uns mit dem Nathan einem mächtigen Beweis seiner Vielseitigkeit an den Tag gelegt. Der Künstler erntete auch hier, wie bei allen seinen Gastspielen den ungetheiltesten u. rauschendsten Applaus und nimmt den innigsten Dank für die Kunstgenüsse, die uns sein Erscheinen verschaffte, und die im freundlichsten Andenken bei den Pesthern bleiben werden. — In den Umgebungen dieses herrlichen Mimens that unsre Bühne was sie konnte. Wir nennen vorzüglich Hr. Röhl, als König Philipp, Nave (in Lear) und Saladin; Hr. Artour, Enrico, Edgar, Sempster; Hr. Kröning, Glosier und Valeros (letzterer vortreflich); Mad. Denny, Elvire, Elisabeth; Dem. Kaiser, Mencía, Kordelia, Jerta; Dem. Kondorussi, Recha &c. &c.

Wir haben noch einige frühere Novitäten nachzutragen, welches hier in Kürze geschieht. „Der Maurer“, Dyr von Auber hat eine Musik, die zwar in einem artigen und leichten Style abgefaßt ist, und von einer im Tonfache gewandten und kundigen Feder zeugt, aber wenig Originalität bewahrt. Dem Buche ermangelt theatralischer Effekt, und daher kam es, daß die Dyer hier nicht besonderes Glück machte. Die Darstellung war größtentheils gelungen, und die Delle. Roser und Kengel, so wie die H. H. Babnigg, Fischer, Waginger fangen mit vieler Präzision und hatten sie und da Gelegenheit ihr schönes Talent zu entwickeln. — „Harlekin in allen Ecken“ hieß eine Pantomime von unserm Balletmeister, Hr. Beauvall, die sich durch einige vortreflich arrangirte Tänze (mit vieler Grazie ausgeführt von den Delle. Emerte*), Milik und Zuffner) und durch eine überraschende Maschinerie Beifall erwarb. Der kleine Franz Stöckel suchte bei dieser Vorstellung den „unereichbaren“ Polcinello des jungen Ravel zu erreichen, und sich da, es fehlte nicht viel und er hätte ihn gefaßt. Wir konnten wirklich nicht genug den kleinen Stöckel bewundern, wie er diese schwierigen Attituden so schnell und beinahe täuschend nachahmen konnte. Er und Hr. Beauvall, sein Meister, wurden lärmend gerufen.

Gestern sahen wir zum erstenmal den drolligen Kumpan Staberl auf seinen „Reisen“ (Staberls Reiseabenteuer). Diese Posse ist nach Bäuerles „Wiesel“ von Hr. Artour glücklich bearbeitet und bereits auf mehreren ausländischen Bühnen gegeben worden. Das Ganze hat jetzt ziemlich einen neuen Anstrich. — Hr. Böllner stabselte recht brav, obwohl in diese Rolle eine etwas mehr trockene Komik gelegt werden könnte.

*) Einer aus Horshells Schule hervorgegangene Tänzerin, bei der man nur bedauern muß, daß die hiesige Bühne keine Gelegenheit darbietet, um ihr eminentes Talent in das gehörige Licht stellen zu können.

Die Berhör- und Lordzene wurden besonders sehr belacht und mußte auch einen Cato bekehren. Hr. Artour, so wie die Damen Klein, Kondorussi und Steiner (die sehr brav totalisirt) verdienen Anerkennung.

— u — t

Musik.

Fünf Gedichte von Karl Egon Ebert, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte gesetzt und gewidmet dem S. J. u. D. u. hochfürstlich zu Fürstenbergschen Rath Mühnel Ebert, von W. S. Tomaszewski, Tonsetzer bei dem H. Grafen von Bugaoy. W. 69. Prag bei Kronberger und Weber.

Gleich der Wissenschaft und Kunst überhaupt war auch die Musik in neuerer Zeit in Gefahr in die inhaltslose Leerheit und damit in die bloß subjektive Form auszugehen. Wer sich darüber recht gründlich belehren will, der lese, was der sehr geistreiche Korrespondent des Morgenblattes aus Berlin über Rossini's Othello sagt. Wen diese philosophische Darstellung der gänzlichen Inhaltslosigkeit, wie sie in der neuern italienischen Musik herrscht, nicht von seiner irrigen Meinung, Rossini sei ein großer Meister (die auch die Meinung der nicht begreifenden Menge ist) zurückbringt, der ist nach unserem Urtheil nicht fähig, das Höchste in der Musik zu begreifen. Gleichwie nur in neuester Zeit die Philosophie durch die Bemühung genialer Meister aus ihrem Verfall gerissen wurde, so ging es auch der Musik, und wir müssen mit Freude bemerken, daß dieselbe jetzt zu männlichem Ernst heranreift, und daß, wie in aller Kunst und Wissenschaft, der Gedanke, die Bedeutung mit Bewußtseyn auch in der Musik zu herrschen anfängt. Verargen uns Niemand die Zusammenstellung von Metaphisik und Musik, denn zwischen beiden besteht ein geheimnißvolles Band, und in dem Wechsel der Zeiten gingen die Schicksale dieser beiden Hand in Hand miteinander; beide blühten zum erstenmal mächtig wieder auf in Italien im sechzehnten Jahrhundert, in Deutschland seit dem achtzehnten. So haben auch die Engländer in Philosophie und Musik nichts Bedeutendes geleistet; wenigstens nichts, was mit den Leistungen der Deutschen verglichen werden kann. Wir haben diese Bemerkungen vorangeschickt, weil wir ein neues Werk von einem Tondichter anzeigen, der am meisten von jener Inhaltslosigkeit und Leerheit entfernt ist. In seinen Werken herrscht Gründlichkeit, Ernst und Tiefe des Gedankens und wir wundern uns, wie über so herrliche Erscheinungen noch so wenig gesprochen wurde; aber das Publikum hat zu viel mit seinen Modegötzen zu thun, als daß es Zeit übrig behielte gehaltvolle Werke zu beachten. Zu diesen gehören die obigen Lieder.

(Beschluß folgt.)

Pesth. Montag, den 7. Aug. wird zum Vortheil des sehr braven und beliebten Schauspielers, Hr. Artour, gegeben werden: „Graf Walthron, oder die Subordination.“ Großes militärisches Schauspiel in 5 A. v. M. Böllner. — Eines der besten ältern Spectakelstücke, die viel eher vermögen das Haus zu füllen, als die meisten neuen. Es läßt sich daher die Theilnahme des Publikums voraussetzen.